

2mal wurde bei Gesichtslage gewendet, 2 Kinder lebend, 2 todt bei Mehrgewandten, von welchen 2 erlagen, mit 2 lebenden und 4 todtten Kindern; bei einer Operirten, Kind todt, lebten die Angaben. 2mal wurde wegen Unerquicklichkeit die Wendung gemacht bei 3 Mehrgewandten, von welchen 2 gestorben sind, die Kinder todt. 2mal wurde wegen Ohnmacht operirt, 1 Kind lebend bei einer Mehrgewandten und 1 Kind todt, die Angaben der Zahl der Geburten fehlen. 1mal wurde bei einer Mehrgewandten wegen Hydrocephalus das Kind gewendet, todt.

## Beobachtungen und Erfahrungen gesammelt am Krankenbette

vom

Geheimen Medicinalrathe Dr. A. CLEMENS,

praktischem Arzte in Frankfurt am Main.

### Schreck als Heilmittel.

Bekannt ist es, dass der Schreck, als ein plötzlich eintretender, in Furcht begründeter Affekt, unter allen Affekten am schädlichsten wirkt, weil er die heftigste Erschütterung im Körper hervorbringt und dann oft von den nachtheiligsten Folgen begleitet ist. So behandelte ich eine höchst achtbare, seit früher Jugend an Krämpfen leidende Dame, welche diese traurige, im vorgerückteren Alter sich etwas mindernde Krankheit nur einem plötzlichen Schrecken zu verdanken hatte, den ihr eine muthwillige Gespielin, als Kind, in einem dunkeln Gange verursacht hatte. Kein Affekt wirkt so mächtig, so plötzlich, so lähmend auf das Nervensystem ein. Dass eine Lähmung des Sphincter Ani darauf erfolgen kann, ist bekannt. Ebenso hat *Bollmann* zur Zeit der französischen Revolution beobachtet, dass alte Gichtkranke, die schon der Genesung nahe waren, am verhängnissvollen 10. August vor Schreck plötzlich starben. (Fälle, deren ich viele in meiner Schrift: *Die Revolution, in ihrem Ein-*

flusse auf Körper, Geist und Gemüth der Völker, gesammelt habe.) Und doch fehlt es wiederum nicht an Beispielen, wo dieser Affekt Gicht, Gliederschmerzen, für unheilbar gehaltene Lähmungen, wie Stummheit, oft plötzlich geheilt hat. Für alle Zeiten bekannt ist die Geschichte des stummen Königssohnes *Crösus*, der, das Leben seines Vaters von einem feindlichen Krieger bedroht sehend, plötzlich ausrief: „Wie, du wagst den *Crösus* zu tödten!“ — *Marc Antoine Petit* zählt in seinem *Essai sur la Médecine du cœur*, Lyon 1806, sechs Beobachtungen von Krankheiten auf, die sich durch Todesschrecken verloren. Einen Fall, wo Schreck sich ebenfalls heilsam erwies, theile ich hier aus meiner Praxis mit.

Ein lebhafter, aufgeweckter, im kräftigsten Mannesalter stehender, namhafter Künstler (Landschaftsmaler) hatte ausser früheren Rheumatismen, die er sich wohl durch Fussreisen in Gebirgsgegenden zugezogen, bis zum Sommer 1840 eine gleichmässige Gesundheit genossen. Im Sommer dieses Jahrs wurde seine zarte Frau, für deren Brust man schon längst fürchtete, von einer bedeutenden Hämorrhagia pulmonum befallen, deren Gefahr zwar für den Augenblick beseitigt ward, die aber doch allmählig in Lungengeschwüre und Febris hectica überging. Zugleich berührten den müntern Lebemann viele Unfälle (schmerzlich, von denen nahe Verwandte betroffen, die nicht ohne traurige Rückwirkung auf seine eigenen pekuniären Verhältnisse blieben. Unter diesen niederdrückenden Umständen schlich sich allmählig ein nervöses Magenleiden ein, das in der sonst so heitern, lebensfrohen Künstlernatur eine betrübende Veränderung hervorrief. Zuerst wurde er gegen Abend, später in der Nacht, noch später zu allen Tageszeiten, besonders aber unmittelbar nach allen, selbst leichten Gemüthsaffektionen von einem Wehe im scrobiculo cordis (Gastrodynie) befallen, das er als eine solche Schwäche schilderte, als sollte ihm eben das Lebenslicht ausgehen. Vom Magen aus erstreckte sich dieses Schwächegefühl nach dem Kopfe. Es entstand Flimmern vor den Augen, Summen vor den Ohren, eine Empfindung, als fiele er in oder erhole sich eben aus einer starken Ohnmacht. Das Weinen war ihm dann, seinem Ausdrucke nach, näher als das Lachen. So verging der Anfall nach einigen Minuten, eine grosse Schwäche und Niedergeschlagenheit des Körpers wie des Geistes zurücklassend. Nahm er bei dem Anfalle einen Schluck Weines zu sich, so ward er zwar gemindert, aber doch nicht völlig gehoben. Ja, es schien ihm, als ob dann die nachfolgende Schwäche länger anhielte. Von eigentlicher Cardialgie unterschied sich dieses Uebel, dass es in keinem convulsivischen Zusammenziehen des Magens bestand, dass weder Aufstossen von Blähungen oder Magenwasser nach oben

(Magenkulk) noch die geringste Vomiturition stattfand, und die Esslust unbeeinträchtigt blieb. War der Anfall vorüber, so bekam ein Glas Wein und etwas Kalb- oder Hühnerfleisch recht gut. Druck auf den Magen ward während des Anfalls nicht, später ganz gut vertragen.

Die Krankheit in einer nervösen Verstimmung des plexus solaris durch niederdrückende Affekte stichend, begann ich dieser Ansicht gemäss ein Heilverfahren einzurichten. Empl. Aromaticum auf der Magengegend äusserlich, Valeriana in Aufguss und Tinktur, Castoreum in Tinktur und Pulverform, Flor. Zincis und Magisterium Bismuthi, die Aqua Laurocerasi simpl. Hba Chenopodii und Ambrosioides, Rad. Calami Aromat. und Zingiber in Aufgüssen wurden nach und nach in Gebrauch gezogen. Am besten befand sich noch der Leidende bei Pillen aus Asand, Seife, Ochsgalle, Aloë und Rheum, an die er sich zuletzt ganz allein hielt. Im Sommer wurden Flussbäder, im Winter warme Potaschenbäder in Gebrauch gezogen. Das Uebel ward gemildert, aber nicht gehoben. Jede Constipation vermehrte die Anfälle. Die Pillen waren auch hier das Gerathenste. Im Sommer 1841 gebrauchte er nebst seiner Frau die Quellen in Söden. Die Quelle Nr. 1 wirkte vortheilhaft auf das Brustleiden der Letzteren. Der Aufenthalt in dem ländlichen Söden, der Gebrauch der Quellen Nr. 4 und 6 äusserten eine nicht ungünstige Wirkung auf das nervöse Magenleiden des Mannes. Während zweier Monate ward jeder Arzneigebrauch ausgesetzt.

Der Winter 1841—42 verdarb wieder, was der Sommer einigermaßen gut gemacht. Viele häusliche Unruhen erwarteten die Heimkehrenden. Sie mussten ihre trauliche Wohnung ändern. Die schwache Frau, allzu lebhaften Geistes, liess sich nicht von den durch den Umzug vermehrten häuslichen Arbeiten zurückhalten. Gegen Ende Winters trat wiederholtes heftiges Blutspeien ein. Im darauf folgenden Frühling war ihr Zustand ein hoffnungsloser. Unter Sorgen, Kummer, Nachtwachen, nahm auch das Magenleiden des Mannes in verstärktem Masse wieder zu. Unter den obwaltenden ungünstigen Umständen verweigerte er jeden Arzneigebrauch für sich. Jede Stunde, die er sich von seiner Staffelei und seinen Unterrichtsstunden abmüssigen konnte, brachte er in treuer Pflege am Krankenbette seiner Frau zu. Bei dieser stellten sich nun asthmatische Beschwerden, ja wahre Erstickungszufälle ein.

Der erste im Juni 1842 war so heftig, dass die Kranke in der Nacht zu sterben glaubte und in der schrecklichsten Beängstigung um

Hilfe rufend, ihren Mann umklammerte und aus dem tiefsten Schlafe weckte. Dieser zum Tode erschrocken, warf sich auf die mühselig nach Athem ringende und hob sie hastig im Bette empor. Der Anfall verging und kam bis zu ihrem in der Mitte Juli erfolgten Tode nie in solcher Heftigkeit wieder. Auf ihren Mann hatte aber jener Schreck so heftig gewirkt, dass er noch in derselben Nacht eine äusserst starke Diarrhoe bekam, die mehrere Tage anhielt, aber von derselben Stunde an von seinem Magenleiden gänzlich befreit blieb.

Der Kranke erlitt nach vorhergegangener Abführung Purpur aus Canthar mit Aconitessenz. Abends ein Doerisches Pulver. Ueber den Trochanter und die nahe folgende Gegend wurde ein breites Blasenpflaster ein gleiches in Stenopellicula unter dem Capitulo hiesus herum gelegt und in Färbung erhalten. Am 8. Januar 1827 wagte er das Bett zum Kränkenge zu verlassen. Die Propädece und Heiligkeit der Schmerzen hatte zwar nachgelassen; aber wie ein Stein geklammert, mit gedogenen Kränken, auf den härtesten Spitz. II.

**Schnelle Wirksamkeit der Elektricität bei einem nervösen Hüftweh.**

Ein junger Kaufmann hatte im April 1825 den Unfall, mit Flaschen beladen, in seinem Keller auszugleiten und schwer auf die rechte Hüfte zu stürzen. Die Folge dieses Sturzes war eine Erschütterung der Hüft-nerven, die sich durch reissende, zuckende Schmerzen von der Hüfte zur Wade bis zu den Fusszehen hinab kund gab und eine Schwäche des ganzen Fusses hinterliess. Die Behandlung war langwierig. Zwar linderten sich die heftigen Schmerzen durch zweckdienliche Mittel nach und nach. Doch blieb in dem ganzen Fusse ein Gefühl von Taubheit, Mattigkeit und Schwäche zurück, das sich besonders beim raschen Aufstehen und schnellen Gehen zeigte und den Kranken oft mitten in seinen Geschäften zum momentanen Ausruhen zwang. Doch war auch endlich dieser Umstand durch beharrliches Einreiben der Cantharidentinktur mit Spiritus Serpylli und Formicarum nach dem Laufe der Hüftnerven, vorzüglich aber durch den Gebrauch des Wiesbades beinahe gänzlich gehoben.

So hatte ich den Genesenen eine Zeit lang aus dem Gesichte verloren, als ich am 27. December 1826 schnell zu ihm entboten wurde. Ich fand ihn im Bette liegend, von den fürchterlichsten Schmerzen gefoltert, die an dem geschwächten Fusse wütheten, sich nach dem Laufe und

den Verzweigungen des Hüftnerven fortsetzten, oft in einer Minute mehrere Male das leidende Glied durchzuckten und sich, durch Erkältung mit nassen Füßen in einem kaltfeuchten Gewölbe entstanden, als wieder erwachtes und verstärktes nervöses Hüftweh darstellten. Die neueren Schmerzen waren aber so heftig, dass, wenn sie tobten, der Patient kaum zu athmen wagte. Ausgestreckt konnte er gar nicht liegen, den Kopf nicht in die Höhe richten. Eine jede Biegung des Fusses im Hüft- oder Kniegelenk erregte die Schmerzen von Neuem. Dabei war der Puls normal, die Haut spröde und trocken. Fieber nicht vorhanden.

Der Kranke erhielt nach vorhergegangener Abführung Pulver aus Campher mit Aconitextrakt. Abends ein Dowersches Pulver. Ueber den Trochanter und die nahe gelegene Gegend wurde ein breites Blasenpflaster, ein gleiches in Strumpfbandform unter dem Capitulo fibulae herum gelegt und in Eiterung erhalten. Am 8. Januar 1827 wagte er das Bett zum Erstenmale zu verlassen. Die Frequenz und Heftigkeit der Schmerzen hatte zwar nachgelassen; aber wie ein Greis gekrümmt, mit gebogenen Knien, auf den äussersten Spitzen der Zehen des leidenden Fusses wankte er einige Schritte im Zimmer umher, und fiel dann kraftlos auf das nahestehende Sopha. Jeder Versuch, den Kopf nur etwas in die Höhe zu richten, die Wirbelsäule grade zu strecken, weckte den schlummernden, zuckenden Schmerz von Neuem und mit flehenden Ausdrücken bat er mich, ihn der Gesundheit und seiner gewohnten Thätigkeit so bald als möglich wiederzugeben.

Hierzu schien mir kein Mittel so passend, als die Elektrizität. Denn gerade im nervösen Hüftweh, wo Rheumatismus sich so offenbar mit Neuralgie paart, ist nach vielen Beobachtungen ihre Heilkraft erprobt. Ich schlug dieses Mittel dem Kranken vor. Er gab mit Freuden seine Einwilligung dazu. Die Elektrisirmaschine wurd dem damaligen physikalischen Kabinette des Herrn *Fritz Albert* entliehen, der mich bei der Cur auf das Bereitwilligste unterstützte, mit welcher am 9. Januar Mittags 12 Uhr der Anfang gemacht wurde.

Patient ward auf den Isolirschemel gesetzt und nahm die Kette in die Hand. Mit dem Entlader entlockte ich Funken nach dem ganzen Laufe der Hüftnerven. Doch liess ich gewöhnlich erst durch mehrere Umdrehungen sich das elektrische Fluidum im Körper anhäufen. Um die Wirkung der Elektrizität zu verstärken, und schneller eine gelinde Wärme und heilsame Transpiration in dem leidenden Theile hervorzubringen, trug der Patient flanelle Unterbeinkleider. Das Zimmer war der strengen Kälte wegen auf 16—17<sup>0</sup> Réaumur geheizt. Tags vorher hatte der Kranke ein Abführungsmittel genommen. Auch während der Cur trank

er dann und wann Morgens nüchtern ein Glas Saidschützer Bitterwasser, eine Vorsicht, die wegen der Wirkung des elektrischen Fluidums auf das Blutgefässsystem und der dadurch erregten Congestion in edleren Organen nie versäumt werden sollte. Eine jede Sitzung dauerte zwanzig bis dreissig Minuten. Ausser dem leidenden Fusse ward noch besonders das Rückgrath und das Nervengeflecht des Kreuzbeins einer besonderen elektrischen Einwirkung unterworfen. Nach den ersten vier Sitzungen wurde auch der elektrische Erschütterungsschlag allmählig verstärkt, jedesmal zu Anfang und zu Ende einer jeden Sitzung nach dem Laufe des Ischiadischen Nerven applicirt.

Die in den Augen fallenden Erscheinungen waren folgende:

- 1) Erhöhung des Pulses, Vermehrung der Pulsschläge und der Wärme.
- 2) Vermehrte Röthe und Turgor der Haut.
- 3) Vermehrte Transpiration, weshalb ich nach jeder Sitzung den Kranken zu Bette bringen und ein paar Tassen Lindenblüthenthees nehmen liess. Doch hielt der Schweiss nie über eine Viertelstunde an.
- 4) Sehr bemerkbare Zuckungen der Muskeln des Schenkels und besonders der Wade, während der Entladungsschläge.

Das merkwürdigste Phänomen bestand aber in einem pustulösen, schmerzhaft juckendem Ausschlage, der sich nach dem vierten Tage an den der Elektrizität ausgesetzten Stellen erzeugte und vorzüglich in der Gegend des Hüftgelenks in wahre, tiefeiternde Furunkeln ausartete. Die ganze rechte Seite des Kranken wurde nach und nach mit hirseähnlichen juckenden Bläschen besetzt. Am Kreuzbein erschien ein, den Masern ähnlicher Ausschlag, der in der Nacht besonders unerträglich juckte, während vierzehn Tagen unveränderlich stehen blieb und dann in eiternde Pusteln überging. Dass dieser Ausschlag einzig und allein der Einwirkung der Elektrizität zuzuschreiben war, davon zeugte der Umstand, dass er in bedeutender Menge an solchen Gegenden erschien, wo ich das elektrische Fluidum stärker ausströmen liess und dass die linke Seite des Kranken ganz davon verschont blieb, so dass schon die rechte Wange rothgefleckt, die linke in ihrer natürlichen Farbe erschien. Mit den Erscheinungen dieses kritischen Exanthems verminderte sich das Uebel auf eine sehr bemerkbare Weise. Nach der vierten Sitzung vermochte schon Patient, mit ausgestrecktem Fusse und gerade auf die Fusssohle tretend, im Zimmer auf und ab zu gehen. Nach der sechsten konnte er das Rückgrath besser ausstrecken und nach der zehnten war er schon so weit,

dass er im Zimmer frei umhergehen und die Nächte ohne Schmerz zu bringen konnte. Nach der vierzehnten Sitzung begann er seinen Geschäften auf dem Comptoir obzuliegen und verspürte nur noch eine grössere Mattigkeit in dem angegriffenen Fusse.

Von der Wirksamkeit der Elektrizität war der Kranke nun so fest überzeugt, dass er sich selbst eine kleine Elektrisirmaschine anschaffte und sich während der kalten Wintertage jeden Abend einige Minuten von seinem Bedienten, der den vorigen Sitzungen beigewohnt, elektrisiren liess. Doch musste dieses letztere Verfahren bald wieder eingestellt werden; denn trotz gleichzeitig gebrauchter Abführungen stellte sich Schwindel, Ohrensausen, unruhiger Schlaf, und deutliche Zeichen von Congestion nach dem Kopfe ein.

Zu bemerken ist noch, dass, während der eigentlichen, unter meiner Aufsicht stattgehabten elektrischen Cur, die Diät so leicht, mild und kühlend als möglich eingerichtet wurde. Kaffee und Wein waren während derselben gänzlich verbannt. Statt des Fleisches wurde Abends gekochtes Obst gegessen. Die Fleischbrühe sehr schwach gereicht. Im Tage viel Zuckerwasser und Limonade getrunken. Arzneien wurden, um eine reine Beobachtung zu gewinnen, innerhalb der vierzehn Sitzungen keine gereicht.

Ein trüber Urin, mit starkem, weisslichen Bodensatze, der sich gegen das Ende der Behandlung einstellte, müsste daher wohl ebenfalls der Einwirkung der Elektrizität zugeschrieben werden. Nicht zu leugnen ist es, dass hier die Elektrizität, abgesehen von ihrer direkten Einwirkung auf den leidenden Nerven, als mächtiger Hautreiz gewirkt, und in 14 Tagen eine Besserung herbeigeführt, die vielleicht auf andere Mittel eben so gut, aber gewiss nicht eben so schnell, und besonders unter ungünstigen atmosphärischen Verhältnissen erfolgt wäre.

Es ist eine Reihe von Jahren verflossen, seit diese Beobachtung meinen Tagebüchern einverleibt wurde. Und jetzt, da ich sie wieder vor Augen, meinen Beobachtungen und Erfahrungen einverleibe, finde ich in der Deutschen Klinik No. 3. (16. Januar 1864) einen hierher passenden Aufsatz meines Sohnes: „*Die spontane elektrische Entladung im kranken Nerven.* Ein Beitrag zur Symptomatologie der Rheumatosen.“

## III.

## Geheilte Alopecie.

Eine kleine, blasse, magere, sonst aber gesunde, lebhaftes Frau, Mutter mehrerer Kinder, litt, ehe sie sich im Mai 1835 in meine Behandlung begab, schon mehrere Jahre vorher an Ausfallen der Haare, wodurch diese am Ende so reducirt wurden, dass sie nur durch falsche Locken und Hauben diesen für eine Frau in den besten Jahren so empfindlichen Verlust einigermaßen verbergen konnte. Dabei litt sie an beständigem Jucken der Kopfhaut, das sich oft zu einem hohen Grade steigend die Kranke äusserst empfindlich, reizbar und verstimmt machte. Dieser Porrigo decalvans, der sich in mehlartigen Abschuppungen der Kopfhaut kund gab, musste demnach als nächste Ursache der Alopecie angesehen werden. Eine genauere Erforschung der Ursachen lehrte mich überdiess, die Kranke habe schon in früher Jugend an einem langwierigen nässenden Ausschlage hinter den Ohren gelitten. Ebenso zeigte sich bei ihrem Erstgeborenen, einem sonst gesunden Knaben, ein hartnäckiges Eczema des Gesichts und der Hände. Da nach genauer Inspektion die Wurzeln der Haare von der Krankheit unbeeinträchtigt blieben, so konnte ich die Prognose im Allgemeinen günstiger stellen. Meine Behandlung richtete sich besonders darauf, den Porrigo zu bekämpfen, den ich nur als eine Modification der früher gehaltenen nässenden Ohrenflechte betrachtete. In dieser Absicht wählte ich den stärksten Repräsentanten des allen Aferproduktionen so feindlichen Quecksilbers, den Sublimat und hatte die Freude, meine Behandlung mit dem besten Erfolge gekrönt zu sehen.

Die Cur begann mit vollständigem Abrasiren des ganzen Kopfes, den ich mehrere Abende hinter einander mit Seifenwasser, wozu etwas Kölnisches Wasser gemischt, herzhaft abwaschen, dann mit einer leinenen Nachthaube bedecken liess. Innerlich erhielt die Kranke mehrere Morgen hinter einander zwei bis drei Esslöffel eines Infusi Sennae compositi, worauf mehrere Stühle erfolgten. Die Diät ward ganz reizlos eingerichtet. Kaffee, Thee, Wein, Bier, Cyder untersagt. Auch wurden mehrere Pottaschen Bäder (℥j—℥ij auf ein Bad) in Gebrauch gezogen.

Die Hauptbehandlung bestand aber in Waschungen des Kopfes mit einer Sublimatsolution. 12 gr. Sublimat wurden in ℥j destillirten Wassers aufgelöst und damit der Kopf jeden Abend gewaschen. Im Verlaufe der Behandlung trank die Kranke noch Morgens eine Tisane aus Spec.



Lignorum mit Fol. Sennae und nahm Abends vor Schlafengehen ein Pulver aus  $\frac{1}{4}$  gr. Mercurius solubilis Hahnemanni mit gr. iii—iv gr. pulvis Doveri. Nach monatlichem Gebrauche der Waschungen verloren sich die feinen Schuppen der Kopfhaut, mit ihnen das lästige Jucken und der Kopf bedeckte sich mit den schönsten Haaren. Nachdem das Porrigo völlig aufgehört und das Haar schon die ganze Kopfhaut überzogen hatte, ward die Sublimatsolution entfernt und dafür der Kopf jeden Abend mit folgendem Dekokte gewaschen: R. Rad. Bardan.  $\mathfrak{z}$ ij Coque c. aqua fontan. s. q. ad remanent.  $\mathfrak{z}$ viii adde Spiritus Vini gallici  $\mathfrak{z}$ j. Nach zwei Monaten war der schönste Haarwuchs vorhanden. Und seit einer langen Reihe von Jahren erfolgte kein Recidiv.

#### IV.

### Heilung einer allgemeinen Hautwassersucht durch den Breckweinstein in steigenden Gaben.

Die Köchin eines hiesigen Bierbrauermeisters, gross, stark, vollblütig, von phlegmatischem Temperamente, in den Dreissigern, empfand nach öfters wiederkehrenden Erkältungen, denen sie in dem kalten Bierkeller nur zu sehr ausgesetzt war, öfters reissende Schmerzen in den Extremitäten, welche in den ersten Tagen des Dezembers 1826 einen solchen Grad erreichten, dass sie das Bett zu hüten genöthigt wurde. Bald darauf stellte sich Gedunsenheit des Gesichts und der Hände, später Geschwulst der untern Extremitäten und des Leibes, beklemmte Respiration und trockener Husten ein. In diesem Zustande einer *allgemeinen Hautwassersucht* (Anasarca) fand ich sie am 16. December. Patientin hatte Fieber, keinen Schlaf und konnte im Bette nur mit erhöhter Rückenlage ausdauern. Auf der über den ganzen Körper sich erstreckenden blassen, teigigen Geschwulst liess der drückende Finger Eindrücke zurück, die sich nur langsam wieder hoben. Die Zunge war trocken und belegt, der Puls voll, schnell, gespannt, der Urin sparsam und roth, die Respiration erschwert, Leibesöffnung seit zwei Tagen nicht vorhanden. Nahm man die Entstehung der Krankheit aus Rheumatismen, verbunden mit dem stattfindenden

Fieber und den hauptsächlichsten Symptomen zusammen, so hatte man das Bild einer Wassersucht vor sich, wo allenfalls ein Aderlass indicirt gewesen wäre. Indessen stand ich davon ab. In mehr als einer Hinsicht schien mir hier der Gebrauch des Brechweinsteins indicirt zu sein. Denn kein Mittel wirkt so entschieden als dieses auf äussere Haut und innere Darmfläche zugleich und so herabstimmend auf das Blutgefässsystem. Ich verordnete daher: R.: Tartari stibiati gr. ij Aquae flor. Sambuci ℥ijj Syr. Althæae ℥j m. s. Stündlich 1 Esslöffel zu nehmen. Zum Getränke bloss Hollunderblüthenthee. Zum Essen nichts als Wassersuppe. Der Erfolg entsprach meinen Erwartungen vollkommen. Am 17. fand ich schon die Kranke um Vieles erleichtert. Zweimaliges Erbrechen, mehrere Sedes und ein profuser Schweiß waren die Resultate der genommenen Arznei. Die Respiration war freier, der Urinabgang etwas vermehrt und heller. Auch hatte die Kranke etwas, wiewohl unterbrochen, geschlafen. In derselben Flüssigkeit wurden nun 3 gr. Brechweinstein verordnet. Den 18. December. Die Arznei hatte kein Erbrechen mehr, wohl aber sechs flüssige Stühle bewirkt. Ein ausserordentlicher Schweiß war eingetreten und hatte die Kranke einmal die Wäsche zu wechseln genöthigt. Im Gesichte war die Geschwulst ganz verschwunden, an Händen und Füßen sehr gemindert. Urin war mit der Oeffnung schon ziemlich viel abgegangen. Der besonders aufgefangene betrug einen kleinen Schoppen, war trübe und molkig. In derselben Auflösung wurden nun 4 gr. Brechweinstein gereicht. Den 19. December. Erbrechen war gar nicht mehr, Durchfall und Schweiß noch bedeutend eingetreten. Der besonders aufgefangene Urin betrug einen guten Schoppen, war noch trübe und molkig und zeigte einen weissen copiösen Bodensatz. Patientin fühlte sich ausserordentlich erleichtert. Die Respiration ist beinahe frei zu nennen. Sie kann niedriger liegen und in dieser Lage auch schlafen. Das Gesicht ist normal. Die Geschwulst der untern Extremitäten nur noch an den Knöcheln vorhanden. Statt durch so viele Ausleerungen geschwächt zu sein, steht Patientin viel mehr auf und geht zu wiederholten Malen im Zimmer umher. Der Brechweinstein wird heute zu fünf Gran gegeben. Den 20. December. Auf den Gebrauch der letzten Arznei war weder Erbrechen, noch Stuhlgang, noch Schweiß erfolgt. Nur im Urin war der starke weisse Bodensatz in noch grösserer Menge, als am vorigen Tage vorhanden. Die Zunge war mit einem dicken weissen Schleim belegt, an der Spitze und an den Rändern aber hochroth. Geschwulst war keine mehr vorhanden. Doch war der Leib, besonders in der Gegend des Colon transversum aufgetrieben, hart und gespannt anzufühlen. Was ich vom Brechweinstein erwartet, war und diess in kurzer Zeit erfolgt. In Hinsicht auf den ge-

spannten und aufgetriebenen harten Leib verordnete ich nun R. Mannae electae ℥j fol. Sennae ℥β Sem. foeniculi ℥ij Coque c. Aqua fontan. s. q. ad remanent. ℥vj adde Extr. Tarax. ℥ij Liquor. terr. fol. Tartari ℥β m. s. Stündlich 2 Esslöffel zu nehmen. Den 21. December. Trotz der vielen vorhergegangenen wässrigen Stühle waren einige sehr übel riechende fäculente mit erstaunlicher Erleichterung der Kranken abgegangen. Den Leib fand ich um vieles gefallen und weicher. Der Urin viel dunkler als vor einigen Tagen zeigte noch denselben copiösen weissen Bodensatz. Der Rücken der Zunge, vorher noch stark belegt, zeigte sich freier. Auch stellte sich etwas Esslust ein. Diesen und die folgenden Tage erhält die Kranke ein Infusum Calami Aromatici mit Spiritus Niri dulcis. Bis zum 24. geht noch viel bräuner Urin mit weissem Bodensatz ab. Den 26. December begibt sich die Genesene wieder an ihre Hausarbeit mit Ausschluss des Kellers, den zu betreten ich ihr ernsthaft untersagt, und trinkt noch eine Zeit lang einen urintreibenden Thee von Bacc. Juniperi Rad. Ononidis spinos. u. Rad. Pyrolae Umbellatae. — Offenbar wirkte in diesem Falle von entzündlichem Hydrops der Brechweinstein der in solchen Fällen indicirten Venaesection analog, sowie ich denn kein Mittel kenne, das die Kraft besitzt, so die Thätigkeit des Herzens und des arteriellen Systems so herabzustimmen als der Tartarus stibiatus, den ich in dieser Hinsicht den mineralischen Digitalis nennen möchte.

## V.

## Anwendung der Aqua chlorinica gegen übelriechenden Athem.

Welch ein lästiges Uebel ein riechender Athem ist, wie oft er die Quelle ehelicher Zwigigkeiten wird und wie oft die Kunst an dessen Bezwingung scheitert, ist jedem Amtsbruder wohl hinreichend bekannt. Deshalb brachte ich folgenden Fall, in welchem das Chlorwasser, zuerst von mir angewandt, radikale Heilung bewirkte, schon am 12. Mai 1832 im „Medicinischem Conversationsblatt von Dr. Hohnbaum und Dr. Jahn, Nr. 10“ zur allgemeinen Kenntniss, hoffend, dass dieser Versuch auch Andere zu ebenso günstigem Erfolge veranlassen möchte. Und diese Hoffnung hat mich nicht betrogen. Die Aqua chlorinica hat sich, wie mir Zuschriften zeigen, in diesen Fällen bewährt. Daher nach so langer Zeit zur erneuerten Erörterung dieses Falles:

Ein junger hiesiger Kaufmann, von schlankem Körperbau, zartem Teint, sanguinischen Temperaments, erst kürzlich verheirathet, bemerkte, zurückgekehrt von einer Geschäftsreise, die mannichfachen Verdross und Aerger mit sich brachte, zu seinem grössten Leidwesen einen nach faulen Eiern riechenden Athem an sich, der seine Quelle wohl in einer gestörten Funktion der Gedärme und jenem grösstentheils verbissenen Aerger haben mochte. Wenigstens war von anderen ursächlichen Momenten bei dem sonst gesunden Manne nichts aufzufinden. Brech-, Abführungs- und Säuretilgende Mittel wurden ordentlich und methodice gebraucht, ohne indessen eine merkliche Besserung des eigentlichen Uebels zu bezwecken. Welche Kraft hat nicht das Chlor in Zerstörung aller mephitischen, besonders schwefelwasserstoffhaltigen Eflavien. Sollte nicht seine Anwendung auch hier indicirt sein? So schloss ich und verschrieb: R.: Aquae chlorinicae Ph. Boruss. ℥ij Aquae dest. ℥ij M. Detur ad Vitrum, nigrum. Epistom. vitro munitum. S. Stündlich 1 Esslöffel zu nehmen. Schon die erste Flasche bewirkte eine bedeutende Abnahme des lästigen Uebels. Sonach wurde das Chlorwasser in derselben Gabe und alle 24 Stunden frisch bereitet, volle 14 Tage genommen. Dabei eine strenge Diät beobachtet und bloß Fleischbrühe, Wurzelgemüse und gekochtes Obst zu nehmen erlaubt. Nach Verlauf dieser Zeit hatte sich das Uebel vollkommen verloren und ist auch jetzt nach so geraumer Zeit nicht wiedergekehrt. Eine zurückbleibende Verstopfung hob eine eingranige Aloepille nüchtern genommen.

Es freut mich, nach so langer Zeit hinzufügen zu können, dass die Anwendung der Aqua chlorinica in mehreren, bald schwereren, bald leichteren Fällen dieser Art sich mir immer bewährt hat und auch schon in verschiedene Arzneimittellehren übergegangen ist. Ebenso kann ich hinzufügen, dass mir ihre äussere, mit Wasser verdünnte Anwendung in einem Falle von riechendem Achselchweisse, der eine junge talentvolle Schauspielerin beinahe zur Verzweiflung brachte, die erspriesslichsten Dienste geleistet hat. Hinzufügen muss ich indessen, dass ich mich zu der äusseren Anwendung nicht eher entschloss, als ich bei der jungen Dame eine Fontanelle auf dem Arm der leidenden Achselhöhle applicirte, und diese erst nach geraumer Zeit zuheilen liess.

## VI.

## Gehellte Melaena.

Die sogenannte schwarze Krankheit des Hippocrates ist eine so eigenthümliche und gefahrdrohende, dass sich im Ganzen für dieselbe keine allgemein gültige Heilmethode festsetzen lässt und jeder Fall, nach Massgabe der dabei obwaltenden Umstände auch verschieden behandelt werden muss. (Vergleiche Portal in den Mémoires de la Societé médicale d'ému-lation l'an VI. Paris. An VII.) Folgende Krankengeschichte, welche die Symptome des morbus niger in grosser Intensität darbietet und trotz der imminnten Gefahr glücklich verlief, möchte wohl in dieser Hinsicht einiges Interesse darbieten.

Frau M...dt, eine schlanke, magere, blasse, zartgebaute Büglerin, 40 Jahre alt, seit 20 Jahren verheirathet, Mutter von drei Kindern, litt schon seit Jahren an Magenkrämpfen, Unordnungen in der Menstruation und habituellen Verstopfungen. Fleissig und arbeitsam ging sie trotz aller körperlichen Leiden und Beschwerden, ohne Unterbrechung ihrem Tage-  
werk nach, während dessen sie oft in fremden Häusern von Anfällen der Cardialgie heimgesucht wurde. Eine gewisse Schwerfälligkeit der Zunge, oft in wahres Stammeln ausartend, pflegte gemeinlich der Vorbote ihres Magenkrampfes zu sein, der sich durch viele ructus nach oben und Ausstossen eines bitter schmeckenden Wassers zu enden pflegte. Sie ging daher nie ohne liquor anod. m. U. aus, den sie von ihrem früheren Arzte verordnet erhalten hatte und den sie demnach auf Zucker oder in Wasser zu nehmen gewohnt war. Sie war schon seit mehreren Monaten nicht in unser Haus gekommen, als ich am 24. August 1834 Abends eiligst zu ihr beschieden wurde. Ich fand sie ohnmächtig, blass und kalt auf dem Bette liegend. Vor ihr stand ein Kübel mit einer Menge eines hellrothen, schaumigen Blutes über die Hälfte angefüllt. Von Zeit zu Zeit trat noch Würgen und Erbrechen ein, das aber nichts Blutiges mehr entfernte. Sie selbst war sprachlos. Nur mit Mühe konnte ich von den Hausgenossen Folgendes erfahren. Seit mehreren Tagen hatte die Erkrankte wieder an habituellen Verstopfungen gelitten und hatte deshalb am Morgen dieses Tages neun der hiesigen sogenannten Gall- und Schleimpillen (eine Art drastischer, hier verkäuflicher Pillen) nüchtern genommen. Es war darauf eine starke Diarrhoe entstanden. Den Tag über hatte sie sich sehr angegriffen und schwach gefühlt. Des öfteren Aufstossens wegen nur eine Wassersuppe genossen, als Abends gegen 6 Uhr plötzliches Blutbrechen eintrat.

Der Puls der Ohnmächtigen fühlte sich klein, schnell, zusammengezogen an und so frequent, dass er nicht zu bestimmen war. Die Augen blieben geschlossen. Gesicht und Extremitäten kalt. Nur die Praecordien fühlten sich wärmer und etwas aufgetrieben an. Auch schien ein mäßiger Druck hier Schmerz zu verursachen. Denn die Kranke öffnete dabei die Augen etwas und winnerte leise. Unter so betrübten Umständen verordnete ich für's Erste: R.: Kali Carbonici Sacchari albi  $\mathfrak{z}$ j Aceti Vini ad Sat.  $\mathfrak{z}$ ij Aquae Rub. id.  $\mathfrak{z}$ iv Syr. Rub. Id.  $\mathfrak{z}$ j M. S. Alle Stunden 1 Esslöffel. Zum Getränke kaltes Zuckerwasser. Zur Nahrung eine Buttersuppe. Alles kalt genommen. Besondere Aufmerksamkeit empfahl ich auf allenfalls entstehende Sedes zu wenden und sie, wo möglich, sogleich und unvermischt aufzubewahren.

25. August. In der Frühe sah ich die Kranke wieder. Sie lag noch ebenso bleich und kraftlos im Bette. Ein Versuch aufzustehen war mit einer Ohnmacht bestraft worden. In der Nacht hatte sie etwas, wiewohl unterbrochen, geschlafen. Blutbrechen war zwar nicht mehr erfolgt, doch hatten mehrere copiose Blutaussleerungen stattgefunden. Die erste zeigte hellrothes, die andere compacte Massen eines schwarzen geronnenen Blutes. Die Magengegend war nicht mehr aufgetrieben, doch bei der Berührung ebenso schmerzhaft, als gestern. Leber- und Milzgegend nicht angelaufen und selbst bei tiefem Befühlen schmerzlos. Die Medicin wird fortgenommen und zum Getränke einem jeden Glase kalten Brunnenswassers ein Esslöffel folgender Mischung zugesetzt: R. Acidi sulphurici diluti  $\mathfrak{z}$ j Aceti Rub. Id. Syrupi ejusdem  $\mathfrak{a}\mathfrak{a}$   $\mathfrak{z}$ ij.

26. August. Die Kranke gewohnt, jeden Tag an ihr Geschäft zu gehen, hatte wieder einen Versuch gemacht, das ihr so verhasste Bett zu verlassen; aber es erfolgte wieder eine Ohnmacht und Schwächezustand wie gestern. Puls klein, fadenförmig, facillime comprimend. Weder Erbrechen noch Sedes waren erfolgt. Arznei, Getränke, Diät, wie früher.

27. August. Die Kranke sitzt matt und erschöpft im Lehnstuhle. Seit dem 25. keine Oeffnung. Bei der mindesten Bewegung starkes Herzklopfen. Alle Pulse schlagen rasch und ungestüm. Welche Veränderung seit gestern. Die Magengegend fühlt sich wieder gedunsener, der Leib voller an. Ein schmerzhaftes Ziehen wird im Kreuze empfunden. Trotz der anhaltenden Schwäche entschloss ich mich, theils um einer Wiederholung des bevorstehenden Blutbrechens vorzubeugen, theils schon vorhandene Blutextravasate abzuführen, auf welche der rasch schlagende Puls, die aufgetriebene Magengegend, der vollere Leib und die Schmerzen im Kreuze hinwiesen, zu einer leichten Purganz. R. Fruct. Tamarindorum

℞ Mannae lectae ℥j Tartari Tartarisati ℞β Rad. Liquir. ℥ij Coque cum s. Aquae quart. ad Colatur. ℥vj adde Sacchari albi ℥ij M. S. Stündlich 1 Esslöffel zu nehmen.

28. August. 7 Uhr Morgens fand ich die Kranke im Bette und in einem Zustande vollkommener Erschöpfung. Ueber den ganzen Körper Kälte verbreitet. Der gestrige rasch und voll schlagende Puls ist heute fadenförmig und höchst frequent. Das Gesicht bleich und gedunsen. Der Blick glanzlös und erstorben. Trotz dieser anscheinend bedeutenden Verschlimmerung zeigte es sich, dass meine Diagnose richtig war. Auf das abführende Mittel waren gestern und in der Nacht mehrere Stühle von schwarzen theerartigen Massen erfolgt. Diess bewog mich allmählig zur stärkenden Cur zu schreiten. Die Kranke erhielt R. Cort. Chinae flavae ℥ij Crystalli Tartari ℥j Coque c. Aqu. fontan. s. q. ad Colatur. ℥iv Syr. Cort. Aurant. ℥j M. S. Stündlich 1 Esslöffel zu nehmen.

Zur Nahrung Hafergrütze in Kalbfleischbrühe gekocht, lauwarm zu trinken. 12 Uhr Mittags. Von neuem Abgang schwarzer theerartiger Massen. Die höchste Schwäche. Ohnmachten. Mit der Arznei wird fortgeföhren, dann und wann 1 Esslöffel Medoc zu nehmen erlaubt. Abends 6 Uhr. Das Befinden etwas besser. Der Puls gehobener. Die Haut etwas wärmer und gerötheter. Leichte Spuren von Transpirationen am Halse und in der Handfläche. Mit dem Chinadekott wird fortgeföhren. Der Medoc dann und wann zu einem Esslöffel aber mit Wasser vermischt gereicht.

29. August. Die Nacht war ziemlich ruhig. Der Puls ist etwas gehobener, der Blick freier, das Aussehen belebter. Sedes waren seit gestern noch drei erfolgt, alle zwar noch blutig, aber heller, wässeriger, weit von den vorhergehenden theerartigen Massen verschieden. R.: Decocti Cort. Chinae flavae ℞β parat. ℥iv adde Acidi Sulphurici diluti ℥j Syr. Acet. Citri ℥j M. S. Stündlich 1 Esslöffel zu nehmen. Diät und Getränke wie am vorigen Tage.

30. August. Ruhige Nacht. Puls und Kräfte gehobener. Stühle waren keine mehr erfolgt. Urina jumentosa. Dieselbe Arznei. Suppe von klarer Fleischbrühe. Etwas zarter Kalbsbraten.

31. August. Ruhige Nacht. Befinden wie gestern. Urin heller. Keine Oeffnung. Viele innerliche Hitze. Deshalb zum Getränke nur kaltes Zuckerwasser. Dieselbe Arznei.

1. September. Schlaf und Appetit gut. Puls gehoben. Blick heller und freier. Auf das häufig genossene Zuckerwasser waren wieder mehrere Sedes erfolgt. Der erstere noch schwarz, aber flüssig. Die anderen natürlich. Auch das geistige Befinden der Patientin hat sich gebessert.

Die Stimmung des Gemüths bisher völlig niedergedrückt und trostlos, ist jetzt heiterer geworden. Muth und Zutrauen sind zurückgekehrt.

2. September. Der ganze Zustand der Patientin ist gebessert. Schlaf und Appetit gut. Der Puls gehoben und regelmässig. Seit gestern nur eine Oeffnung, zwar von natürlicher Farbe, jedoch hin und wieder mit rothen Blutflecken tingirt. Nur das Gesicht ist noch gedunsen, blass und in's Gelbliche spielend. Die Verordnung besteht in einem einfachen Chinadekott.

Vom 3. bis zum 6. September hoben sich die Kräfte der Kranken immer mehr. Die Sedes sind weich, von natürlicher Farbe und enthalten keine Blutspuren. Am letzten Tage verlässt sie auf einige Stunden das Bett, zittert aber vor übergrosser Schwäche. Das höchst blasse und gedunsene Aussehen verräth aber noch deutlich Anaemie. Auch laufen die Füsse um die Knöchel ödematös an. Die Diät besteht aus guter Fleischbrühe, gebratenem Kalb- und Hühnerfleisch mit etwas Medoc, Abends aus einer kräftigen Suppe mit 2—3 weichgesottenen Eiern. Von der China gehe ich jetzt zum Eisen über. R. TR. Martis pomat.  $\mathfrak{z}\text{ij}$ — $\mathfrak{z}\beta$  Aq. Cinnamomi  $\mathfrak{z}\text{ij}$  Syr. Cort. Aurant.  $\mathfrak{z}\text{j}$  M. S. Zweistündlich 1 Esslöffel zu nehmen. Bis zum 20. September ist alle Geschwulst verschwunden. Auch hat die bleiche Gesichtsfarbe einer lebhafteren Platz gemacht. Den 25. geht die Genesene wieder an ihr gewöhnliches Tagewerk und hat keinen Anfall dieser Krankheit mehr gehabt, obgleich ihre hysterischen Cardialgien noch dieselben geblieben sind und ihre Menses schon seit langer Zeit cessirt haben.

## VII.

### Abnormes Band in der Mutterscheide.

An Beispielen von Strikturen in der Vagina fehlt es nicht. Es gibt deren bekanntlich eine spastische und eine organische Art. Der Fall aber, den ich hier erzähle, hat mit einer Verengung der Scheide nichts zu thun, zeigte sich mir in meiner nun fünfzigjährigen geburtshilflichen Praxis nur einmal und ist in Kürze folgender.



Am 2. September 1843 entband ich eine junge, blühende, zum ersten Male gebärende Französin. Als die zweite Geburtsperiode eingetreten, der Muttermund so weit geöffnet war, dass ich vier Finger einbringen konnte, die Blase sich gestellt und hinter ihr der vorliegende Kopf zu fühlen war, bemerkte ich beim Untersuchen zuerst bei stattfindenden Wehen, später auch ohne diese, einen räthselhaften Körper, länglich, rund, fleischig, ausser den Wehen schlaff, während der Wehen angespannt, nach der rechten Seite der Mutterscheide gelegen.

Je weiter die Geburt vorrückte, desto deutlicher liess sich dieses fleischige Ligament erkennen. Der untersuchende Finger vermochte bequem den Ursprung, Verlauf und das Ende desselben zu verfolgen. Es entsprang neben und etwas hinter der oberen und vorderen Commissur der grossen Schamlefzen, begleitete hinter der rechten Nymphen herabsteigend diese so in ihrem Verlaufe nach unten, dass man zwischen beide bequem zwei Finger der Länge nach einbringen konnte und verlief nach unten und hinten in den untern Theil der Vagina.

Schon dachte ich dieses abnorme Band mit dem geknöpften Pott'schen Bistouri zu durchschneiden. Indessen da es sich vermöge seiner Dehnbarkeit recht gut über den vordringenden Kopf zurückschieben liess, so verschob ich auch die Durchschneidung bis nach der Entbindung. Diese beendete ich glücklich mittelst der Zange, die den feststehenden, eine starke Geschwulst zeigenden Kopf nach ungefähr zwanzig Traktionen entwickelte. Das Kind, weiblichen Geschlechts, war um Hals und Brust von der Nabelschnur umschlungen, was wohl am meisten die Entbindung verzögert haben mochte. Von dem Ligamente entdeckte ich beim Durchschneiden des Kopfes nichts mehr. Das über den Kopf zurückgebrachte Band hatte die Anlegung der Zange, wie der Entwicklung des Kopfes keine Hindernisse entgegengesetzt.

Nach vollbrachtem, auf meine Weise beendetem Nachgeburtsgeschäft suchte ich des fleischigen Bandes wieder habhaft zu werden, fand aber nur zwei Fragmente desselben, ein oberes kleineres, ein unteres grösseres. Vermuthlich war dasselbe beim Durchschneiden des Kopfes in der Mitte zerrissen. Diese Ueberreste ragten aus den Geburtstheilen hervor und hatten ganz das Ansehen von Polypen der Vagina.

Auf diese Art operirte ich sie auch am 15. September. Ich liess die Wöchnerin mit erhöhtem Unterleib auf das Levret'sche Entbindungslager bringen, setzte mich auf einen niedrigen Sessel zwischen den Schenkeln derselben, zog erst das obere, dann das untere Fragment

mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand stark an, führte eine über die Fläche gebogene Scheere so nahe als möglich an die Basis der Fragmente, den convexen Theil der Scheere der Wurzel derselben zugerichtet und schnitt sie mit zwei Schnitten ab. Die dadurch entstandene vertiefte Wunde untersuchte ich genau und überzeugte mich, dass kein Rest dieser Afterbildung sitzen geblieben war. Die Blutung war unbedeutend. Zarte Schwämme in Aqua Goulardi getaucht, und in die Wunde gedrückt, stillten sie vollends. Nach wenigen Tagen ging die junge Frau ohne alle Beschwerde im Zimmer umher und verliess am 5. Oktober völlig gesund unsere Stadt. Sie hatte nie an Leukorrhoe gelitten, hatte nie das Geringste von Beschwerden oder etwas Fremdartiges, weder als Mädchen, noch als Frau, in den Geburtstheilen gefühlt. Ebenso war es ihrem Manne ergangen. Struktur, Lage und Verlauf des abnormen Bandes erklärten diesen Umstand hinreichend.

### VIII.

#### **Hernia inguinalis incarcerata durch Anwendung einer Luftpumpe reponirt.**

Als Einleitung zu dieser Beobachtung sehe ich mich genöthigt, auf meine schon im Jahre 1840 erschienene Schrift aufmerksam zu machen: „Die Luftpumpe als Mittel zur Reposition, sowohl neu entstandener, als wieder ausgetretener Leistenbrüche dargestellt und mit einer lithographirten Abbildung versehen von Dr. A. Clemens. Frankfurt am Main. 1840.“

Am 23. Oktober 1840 ward ich in der Frühe nach dem Frankfurt nahe gelegenen Flecken Bornheim zu der Bäuerin N...r geholt und fand eine gesunde, vollblütige, 36jährige Frau, Mutter von fünf Kindern, welcher in der verfloßenen Nacht, durch eine rasche Bewegung im Bette, ihr sechs Jahre alter, den Tag über durch ein Bruchband zurückgehaltener Leistenbruch der linken Seite ausgetreten war. Nach vielen vergeblichen Versuchen, ihn zurückzubringen, ward zur Hebamme des Ortes geschickt,

die einen trockenen warmen Chamillensack über die Geschwulst legte. Indessen verschlimmerte sich das Befinden der Frau immer mehr. Sie klagte über zunehmende Leib- und Kreuzschmerzen, Aufstossen und Würgen, das später in wahres Erbrechen überging. Leibesöffnung war seit vier und zwanzig Stunden keine erfolgt. Unter diesen Umständen fand ich die Patientin. Der Bruch lag als eine mässig faustgrosse, höchst pralle, elastische, röthliche Geschwulst in der Leistengegend. Jeder kunstgerechte Versuch zur Taxis misslang. Ich liess zehn Blutegel um die Geschwulst setzen und die Blutung durch Farina Sem. Lini in Milch gekocht unterhalten, für's Erste ein Klystier aus einem Chamillenaufguss, Oel und Seife setzen und innerlich alle zwei Stunden 1 Esslöffel Ricinusöl reichen. Aber schon Mittags 3 Uhr ward ich wieder zu der Patientin geholt, bei der sich Alles verschlimmert hatte. Die Arznei war ausgebrochen worden und überhaupt stete Vomituritionen vorhanden. Der Leib war zwar bei der Berührung nicht besonders schmerzhaft, doch versicherte die Frau in demselben ein unerträgliches Ziehen und Brennen zu empfinden. Oeffnung war keine erfolgt und das Klystier ohne Wirkung abgegangen. Angst und Unruhe sehr gross. Der Puls klein, schnell, zusammengezogen. Die Blutegelstiche bluteten noch sehr stark, auch lag ein warmes Cataplasma noch auf. Unter diesen Umständen setzte ich die in warmes Wasser getauchte Glocke einer Luftpumpe auf die Geschwulst und begann nun herzhaft zu ziehen. Die Geschwulst stieg dunkelroth in die Glasglocke empor. Ich fixirte sie einige Sekunden darin und begann, nachdem das in der Glasglocke angesammelte Blut mit warmem Wasser entfernt worden war mit meinen Händen die Taxis von Neuem, wiewohl ohne Erfolg. Dann arbeitete ich mit der Luftpumpe wieder ununterbrochen an drei Viertelstunden fort, wobei die Hernia sich zusehends verkleinerte. Durch diese fortdauernde Manipulation wurde die Epidermis der Bruchstelle so weich und runzlich, dass ich sie gewissermassen bei Seite schieben und die Glocke auf eine andere frisch gespannte Stelle setzen konnte. Oft wird nemlich die Haut, welche den Bruch zunächst bedeckt, durch die Operation mit der Luftpumpe selbst, weich, schlaff, runzlich und hemmt das Verfahren. Ich bediene mich dann immer des Kunstgriffes, sie gleichsam bei Seite zu schieben, wodurch die den Bruchsack bedeckende Haut, angespannter wird und auf diese dann die Glocke der Luftpumpe zu setzen. Endlich war gegen 4 Uhr der Bruch so verkleinert, dass ich einem baldigen Gelingen mit Zuversicht entgegen sehen konnte. Ich ermunterte die Leidende nur noch kurze Zeit geduldig auszuharren und brachte endlich unter hörbarem Kollern den letzten Rest der ausgetretenen Hernia so vollkommen zurück, dass

ich in den Annulus abdominalis mit dem Finger eingehen konnte. Sogleich wurde diese Stelle mit einer trockenen Kompresse bedeckt und über diese das Bruchband angelegt. Der Rest des Ricinusöls wurde in einem Chamillenaufguss als Klystiere beigebracht. Es folgten mehrere Stühle. In der Nacht vom 23. auf den 24. schief die Kranke recht sanft und schmerzlos. Sie erhielt am 25. noch ein kühlendes mildes Laxans, dann aber keine Arznei mehr. Nach einigen Tagen Ruhe ging sie wieder an ihr gewöhnliches Tagewerk. —

Mehrere Punkte sind in diesem Falle nicht zu übersehen. Erstens, dass die blutenden Blutegelstiche die Applikation der Luftpumpe nicht hindern. Dann, dass die eine volle Stunde dauernde, von Seiten der Kranken mit Muth und Ergebung ertragene, von Seiten des Arztes mit Beharrlichkeit und Ausdauer vollführte Operation endlich mit dem besten Erfolge gekrönt wurde. v. Walther (v. Gräfe und v. Walther, Journal für Chirurgie und Augenheilkunde. Bd. XXV. Heft 1837. Aphorismen von Dr. Ph. v. Walther. 3. Centurie) glaubt in der Recension meiner oben angegebenen Schrift, dass die Anwendung der Luftpumpe bei eingeklemmten Brüchen, wo die Herniotomie indicirt sei, nichts zu helfen scheine. Sie zeigt sich, nach ihm, nur da nützlich, wo die Reduction auch durch eine andere passende Behandlung gelingt. Wenn es erlaubt ist, meine Erfahrungen in diesem Punkte denen eines so berühmten Mannes entgegen zu stellen, so sah ich Hernien durch die Luftpumpe reponiren, die der Taxis der kunstgeübtesten Hände stundenlang getrotzt hatten. Auch lässt es sich nicht leugnen, dass durch Anwendung der Luftpumpe der Bruch verkleinert, der Annulus abdominalis erweitert wird, was durch blosse Handmanipulation nicht bewirkt werden kann.

X

Hernie ebenfalls reponirt durch die Luftpumpe nicht

IX.

### Wieder ausgetretener Leistenbruch durch die Luftpumpe reponirt.

Am 15. August 1851 ward ich wieder zu derselben Frau gerufen. Durch einen starken Husten war während ihres mühevollen Tagewerks unter ihrem alten, unbrauchbar gewordenen Bruchbande der Bruch zwei Tage vorher wieder ausgetreten. Alle Zeichen von Incarceration fehlten.

Indessen wollte die Frau, da sie täglich schwere Körbe auf dem Kopfe zur Stadt tragen musste, den Bruch auf alle Fälle zurück haben. Es waren schon Leinsamenaufschläge gemacht und Ricinusöl in Klystieren verordnet worden. Doch nur wenig Oeffnung erfolgte. Ich arbeitete mit der Luftpumpe wohl eine Stunde. Auch gelang es mir, einen grossen Theil der Hernia zurückzubringen. Ganz kam ich aber damit nicht zu Stande. Da im Grunde keine Zufälle der Incarceration vorhanden waren, verordnete ich Ol. Ricini  $\mathfrak{z}$ ij stündlich zu einem Esslöffel und erlaubte nur den Genuss einer dünnen Kalbfleischbrühe. Am 16. fand ich den Bruch sehr verkleinert. Auch waren mehrere flüssige Sedes erfolgt. Ich machte wieder viele Traktionen und verliess den Bruch zwar sehr verkleinert, indessen noch nicht völlig reponirt. Ich verordnete dieselbe Diät wie gestern und folgendes Abführungsmittel: M.: Fol. Sennae Salis Glauberi  $\mathfrak{a}\mathfrak{a}$   $\mathfrak{z}\mathfrak{b}$  Sem. foeniculi  $\mathfrak{z}$ ij Coque c. Aquae quant. s. ad Caletur.  $\mathfrak{z}$ vj Sausari albi  $\mathfrak{z}$ ij M. S. Stündlich  $\frac{1}{2}$  Tasse zu nehmen. Am 17. fand ich die Hernia sehr klein und weich. Sedes waren noch mehrere erfolgt. Ich setzte die Luftpumpe wieder an, hielt die Hernia mehrere Minuten lang in derselben angespannt und brachte endlich unter wiederholten Traktionen bei hörbarem Kollern den Bruch vollkommen zurück. Die gestrige Arznei wurde wiederholt. Am 18. war der Bruch wieder ausgetreten, ward aber durch einige Traktionen schnell wieder zurückgebracht. Unterdessen kam auch das neue Bruchband an. Nach dessen Anlegung ging die Frau wieder ihrem mühevollen Tagewerk nach.

---

## X.

### Hernia cruralis incarcerata durch die Luftpumpe nicht reponirt.

Katharina G...ch, eine gesunde, starke, 31 Jahre alte Köchin, litt, als ich am 18. Juni 1842 Morgens zu ihr entboten wurde, schon die ganze Nacht an Kolik und Erbrechen, das von der Herrschaft um so mehr einer Erkältung zugeschrieben wurde, als gerade seit einigen Tagen auf die bisherige drückende Hitze eine empfindliche Abkühlung in der Temperatur ohne Regen oder Gewitter, mit herrschendem Nordostwinde

gefolgt war. Um sich in Schweiss zu bringen, hatte daher die Kranke in der Nacht viel Chamillenthee getrunken. Die nähere Untersuchung zeigte den Leib weich und schmerzlos, selbst beim stärksten Drucke, dagegen in der rechten Seite, gleich unter dem ligamento Poupartii eine höchst pralle Geschwulst von der Grösse einer Pflaume, die sich als eine frisch entstandene Hernia cruralis incarcerata erwiesen und am gestrigen Tage durch das Tragen eines schweren Wasserzubers entstanden sein sollte. Ich liess sogleich eine Oel- und Seifenklystire setzen, verschrieb eine abführende Arznei und liess über die pralle, höchst empfindliche Geschwulst lauwarme Leinsamenkataplasmata legen. Nach zwei Stunden sah ich die Kranke wieder. Das Klystir hatte etwas Oeffnung gebracht. Die Arznei war ausgebrochen worden. Ich applicirte nun meine Luftpumpe und wählte dazu eine Glocke, die den ganzen Bruch recht gut umfasste. Alles liess sich zum Besten an. Nach mehrfachen Traktionen hatte sich der Bruch so verkleinert, dass ich ihn vollends zurück zu bringen hoffte. Aber das Heulen, Klagen, Toben, Umherwerfen der Patientin liess keine ruhige, fortgesetzte Behandlung mehr zu. Ich musste vorläufig davon abstehen und hoffte später bei grösserer Ruhe und Ergebung der Kranken damit zu Stande zu kommen. Nach drei Stunden sah ich sie wieder. Das Brechen hatte nachgelassen. Etwas Oeffnung war erfolgt, auch hatte sie etwas geschlafen. Auf die verkleinerte Geschwulst ward die Luftpumpe wieder gesetzt, die ganze Hernie hineingezogen und dann wiederum die Reposition versucht. Aber sowie ich mich meinem Ziele näherte, trat wieder dasselbige widerspenstige Verfahren in einem solchen Grade ein, dass an einem Zurückbringen des Bruchs nicht zu denken war. Noch wollte ich am Abend einen abermaligen Versuch machen, verordnete bis dahin eine Venaesection von zehn Unzen (die indessen nicht gemacht wurde) und begann mein Verfahren von Neuem. Aber dieselbe Scene wiederholte sich. Die Herrschaft wurde schwierig und so ward die Kranke noch an demselben Tage dem hiesigen Fremdenhospitale „zum heiligen Geist“ übergeben. Am andern Morgen den 19. begab ich mich dorthin, nach dem Befinden meiner Kranken zu sehen. Es waren am gestrigen Abend noch sechs Blutegel an die Geschwulst gesetzt worden. Die Nacht war schlaflos, unruhig, Kolik und Erbrechen vorhanden. An diesem Morgen ward sie in ein warmes Bad gesetzt, in demselben auf meinen Rath ein Aderlass von 16 Unzen gemacht, dann in dem Bade selbst die Taxis versucht. Diese gelang eben so wenig als die nochmalige Applikation meiner Luftpumpe, die ich in Gegenwart mehrerer Herren Collegen aufsetzte. Dass sich dabei der Bruch wesentlich verkleinerte, davon überzeugten sich Alle. Die Kranke wurde aber wieder

so ungeduldig, widerspenstig und klagte über so grosse Schmerzen, dass ich von meinem Vorhaben abstehen musste. So wurde denn die Herniotomie vollzogen und der Bruch reponirt. Es zeigte sich etwas Bruchwasser. Sonst verhielt sich die Hernia, als ein frisch entstandener, eingeklemmter Cruralbruch. Ueberhaupt fand ich keine Bedingungen, welche in meinen Augen das Misslingen mit der Luftpumpe rechtfertigen konnten. Ohne die Ungeduld und dem widerspenstigen Betragen der Kranken wäre ich, meiner Meinung nach, sicher zum Ziele gekommen. Den Einwurf machte ich mir, dass Cruralhernien der Applikation der Luftpumpe ein grösseres und bedeutenderes Hinderniss entgegenzusetzen mögen, als Inguinalbrüche. Es tritt bei diesen der Bruch durch den Bauchring (Annulus abdominalis), bei jenen durch den Schenkelring (Annulus cruralis). Nun ist aber der Bauchring mit seinen beiden Schenkeln leichter zu relachiren, als der Schenkelring. Dass überhaupt selbst nicht der Schenkelring die Einschnürung veranlasst, sondern dies vielmehr die kleinen Oeffnungen bewirken, die sich in der fascia lata unter dem Poupartischen Bande befinden, durch deren eine die Hernia tritt, diess hat schon *Langenbeck* in seinen Vorlesungen zu meiner Zeit (und das ist schon lange her) zur Genüge erörtert. Die Spalte unter dem ligamento Poupartii ist viel zu gross, auch gehen zu viele Theile durch dieselbe, als dass man hier eine Einschnürung für möglich halten sollte. Darin stimmen aber alle Beobachter überein, dass bei Schenkelbrüchen die Einklemmung gewöhnlich stärker als bei Leistenbrüchen ist, dass die Zufälle dringender sind, auch die Taxis gefährlicher sei, weil es gewöhnlich Darmbrüche sind.

Mehrere der anwesenden Herren Collègen wollten bei Anwendung der Luftpumpe mir die Einwendung machen, dass diese eine noch grössere Einschnürung und Pressung der Darmschlinge herbeiführe. Dem aber ist nicht so. Die grössere Einschnürung trifft nur die Haut und Zellhaut. Durch das Hineinziehen in die Glasglocke gewinnt eigentlich der vorgefallene Theil nur scheinbar einen grösseren Raum. Er spitzt sich zwar mehr zu, aber seine Basis verkleinert sich. Dasselbe sucht man ja auch bei der gewöhnlichen Taxis zu bewerkstelligen. Gewiss ist es, dass die Relachirung des Bruchrings und das verminderte Volumen der vorgefallenen Theile die Folgen des entstandenen luftleeren Raumes sind und daher Hernien von einem Umfange durch beharrliche Applikation der Luftpumpe zurückgebracht werden, die der gewöhnlichen Taxis Trotz boten. Ich erinnere hier an die Scrotalbrüche von bedeutendem Umfange, deren glückliche Reposition ich in meiner oben angegebenen Schrift beschrieben habe.

Gesetzt auch, die Glocke der Luftpumpe bewirke eine Strangulation, die der Durchmesser der Glasglocke gewiss nicht zulässt, so schwindet jede Gefahr der Einschnürung, sobald die vorgefallene Darmschlinge einmal in die Bruchhöhle zurückgebracht ist. Die daselbst herrschende animalische Wärme ist das beste Zerheilungsmittel für jeden congestiven oder inflammatorischen Zustand der vorgefallenen Theile. Sehen wir doch selbst bei der Herniotomie missfarbige, schon Gangraenescenz verrathende Darmschlingen oder Netztheile, sind sie einmal glücklich zurückgebracht, keineswegs von schlimmen Zufällen begleitet, ja selbst noch einen glücklichen Ausgang, wo man ihn kaum zu erwarten, berechtigt war.

### Hernia umbilicalis incarcerata.

Zum Beweise, wie sehr die Luftpumpe dient, den vorgefallenen Bruch zu verkleinern, und auf diese Weise sein Zurückbringen zu bewerkstelligen, lasse ich hier die Geschichte eines eingeklemmten Nabelbruchs folgen, wo diese Herstellung unter den ungünstigsten Umständen erfolgte.

Am 12. März 1840, Nachmittags 4 Uhr, wurde ich zu einer Frau M...r entboten, die schon lange an einem Nabelbruche litt, diesen bisher durch ein Bruchband mit ausgehöhlter Pelotte, so gut als thunlich, zurückgehalten hatte, der aber doch, besonders in der letzteren Zeit, öfters ausgetreten war. Auch heute war diess der Fall nach dem Mittagessen, das aus einer zu reichlichen Mahlzeit von Erbsen, Sauerkraut und Schweinefleisch bestand. Die sechzigjährige Frau war von kleiner Statur, sehr verwachsen, von ungesundem, bleichem, cachektischem Aussehen, dabei an einem eingewurzelt, höchst copiösem, weissem Flusse leidend. Seit zwei Tagen war auch keine Oeffnung vorhanden. Der Bruch lag von der Grösse eines Hühneries sehr prall, und, wie es schien, von Winden ausgedehnt, vor. Er bestand aus einem zur rechten Seite liegenden, kleinen, und einem links gelegenen, grösseren Hügel, die beide durch eine schnigartige Längenfurche



getrennt erschienen. Der Leib war aufgetrieben und schmerzhaft. Oeffnung auf ein applicirtes Oelklystir nicht erfolgt. Der Puls fühlte sich schwach, klein und zusammen gezogen an. Die Extremitäten waren kalt. Angst und Spannung in den Präcordien gross. Vomituritionen vorhanden, wobei sich viele Ructus mit augenblicklicher Erleichterung entwickelten. Schon viele berufene und unberufene Hände hatten die Reposition versucht. Sie misslang Allen, wie mir, und verursachten der Erschöpften viele Schmerzen. So erhielt ich denn endlich von der Verzagten die Erlaubniss, meine Luftpumpe appliciren zu dürfen, und setzte die Glocke zuerst auf den kleineren, rechts gelegenen Hügel, der schon nach wenigen Traktionen leicht zurückgebracht werden konnte. Schwieriger verhielt es sich mit dem linken grösseren. Er musste erst durch viele Traktionen erweicht, und in die Glocke der Luftpumpe hinauf gezogen werden, und es bedurfte wohl einer halben Stunde angestrenzter Arbeit, bis mir die Reposition vollkommen gelang. Dafür hatte ich auch die Freude, den Finger der Kranken selbst in den freien Nabelring leiten zu können, was sie ihrer Aussage nach, bisher nie vermögend gewesen war. Denn noch nie war der Bruch so vollständig zurückgebracht gewesen. Ich liess nun statt des Bruchbandes mit ausgehöhlter Pelotte ein anderes mit einer in den Annulus passenden Nuss verfertigen, gab einige Tage hinter einander Abführungen aus Infusum Sennae Compositum mit Tartarus tartarisatus und liquor anod. m. U. und habe seit dieser Zeit, obgleich ich die Patientin nicht aus dem Gesichte verlor, von keinem Austreten des Nabelbruchs mehr gehört.